

Diana Delacroix

# Ihr Name war Robinson

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 131

© 2009

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-937914-26-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Prolog

Von Helden zu Ausgestoßenen, von gefeierten Überlebenden zu Unpersonen. So einfach läßt sich die Geschichte von vier Personen zusammenfassen, denen das Schicksal grausam mitspielte. Erst wurden sie Opfer einer Flugzeugkatastrophe, anschließend erlagen sie ihren Trieben, und nun sind sie unfähig, sich in unserer Gesellschaft wieder zurecht zu finden.

Mein Name ist Diana Delacroix. Ich bin Schriftstellerin, und dies ist die Erzählung von vier Menschen, die aus dem normalen Leben herausgerissen wurden. Hinein in den Abgrund ihrer ganz persönlichen Hölle, wie man es dramatisch ausdrücken könnte.

Aber zunächst die Fakten:

Der vierzigjährige Süßwarenhändler Roderick Watkins, die geschiedene Hausfrau und Mutter Sue Payton samt ihrem achtzehnjährigen Sohn Tyler sowie die junge Musikerin Joleen Myers bestiegen am 21. Juni 2001 eine kleine, gecharterte Cessna, um von Miami nach Key West zu fliegen. Sie vertrauten dabei den Fähigkeiten ihres Piloten, dem erfahrenen Unternehmer und Anbieter solcher Flüge, Rooney Scott. Bevor sie seine Maschine bestiegen, hatten sie sich – abgesehen natürlich von Sue und Tyler Payton – noch nie gesehen.

Bereits nach zwanzig Minuten geriet die Maschine

in einen heftigen Sturm. Die Instrumente spielten verrückt und fielen innerhalb weniger Minuten eines nach dem anderen ganz aus. Scott hatte auf Sicht weiterfliegen müssen, doch das scheußliche Wetter mit seinen massiven, fast schwarzen Wolken machten eine Orientierung unmöglich. So flog er »geradeaus«, in der Hoffnung, bald wieder Land unter sich zu sehen, doch das Unwetter wollte und wollte nicht aufhören.

Wir wissen nicht und werden nie erfahren, warum der Pilot nicht über dem Golf von Mexiko die Flugrichtung halten konnte, sondern in die entgegengesetzte Richtung flog und damit Kurs auf die Bahamas nahm. Ebenfalls unklar bleibt, warum Scott, ein erfahrener Pilot, unterhalb des Radarbereichs blieb beziehungsweise vom Radar nicht erfaßt und – vorausgesetzt, der Sprechfunk hätte weiterhin funktioniert – zum nächsten Flugplatz geleitet wurde. Die Küstenwache verlor das kleine, für maximal fünf Passagiere ausgelegte Flugzeug schon von ihrem Schirm, als es noch auf Key West zuhielt. Sicher ist nur, daß die Maschine den heftigen Winden und Blitzen nichts entgegenzusetzen hatte und vierzig Minuten nach dem Start abstürzte. Ich Nachhinein ist dieser Vorfall fast identisch mit den zahlreichen Flügen, die in den 40er und 50er Jahren das Geheimnis des Bermudadreiecks begründeten.

Scott überlebte den Absturz nicht, seine Fluggäste hingegen konnten sich unverletzt aus der Cessna retten und trieben mehrere Stunden hilflos im Meer. Sie klammerten sich an Wrackteile und Treibgut, die ih-

nen die aufgepeitschte See wie Rettungsringe zuzuspielen schien. Völlig entkräftet, im Glauben an ihren sicheren Tod und ohne jede Hoffnung, erreichten sie so eine kleine, unbewohnte Insel noch weit hinter den Bahamas. Riffe umgaben das Eiland, auf dem es neben einem schmalen Sandstrand und hohen Felsen einen dichten Vegetationsgürtel mit Palmen, Sträuchern und Bäumen gab.

Dort schafften sie es dank einer Süßwasserquelle, den Trümmern der Maschine und Teilen der Fracht, welche die Cessna geladen hatte, zu überleben. Eine Höhle diente ihnen als Behausung, Nahrung spendete die See, Roderick Watkins Musterkoffer, aber auch die Früchte, Beeren und Kokosnüsse der Insel.

An dieser Stelle verlassen wir die ohnehin durch die Medien bekannten Fakten. Dieser Bericht soll nicht klären, wie die Gestrandeten überlebten. All das, die Fülle an Nahrung und Wasser, die Höhle und das Glück, das die vier trotz ihres Absturzes hatten, wurde in Talkshows und Zeitungsartikeln ausführlich erläutert. Um es auf den Punkt zu bringen: Mir geht es im Wesentlichen um ihr intimes Verhalten, ihre Sexualität und die Kausalität zwischen ihrer Notlage und dem, was sich – sexuell gesehen – daraus entwickelte.

Dieser Intimbericht würde Dinge beschreiben, die in den bisherigen Berichten bisher überhaupt nicht angesprochen wurden. Die Überlebenden hatten – jeder für sich – seine persönliche Story verkauft und dafür gutes Geld erhalten. Ihre Berichte ähneln sich zwangsläufig, aber ihnen fehlt ein entscheidender

Aspekt, nämlich der ihres Intimlebens.

Dieses Buch soll also den emotionalen Zustand der vier Verunglückten darstellen. Es soll helfen, ihr Verhalten zu begreifen. Denn allein darin liegt der Ursprung, liegt die Quelle für ihre Wesensänderung.

Leute, die Roderick Watkins vor und nach dem Unfall trafen, sagten einstimmig, daß er nicht mehr der Mann sei, der er einst gewesen ist. Auch die Bekannten und Freunde von Joleen – sofern sie sich nicht gänzlich von ihr abwandten – beschrieben eine entsprechende Veränderung. Nicht anders erging es Sue und ihrem Sohn Tyler. Sie stoßen auf Ablehnung, sobald sie sich so geben, wie sie durch die gemeinsame Zeit auf der Insel geworden sind. Alle vier haben eine Wandlung durchgemacht. Diese Insel brachte das Beste in ihnen hervor, denn ihnen gelang das Überleben. Aber es weckte auch Dinge in ihnen, die in der Gesellschaft nicht akzeptiert werden. Manch einer, den ich im Vorfeld befragte, bezeichneten die vier sogar als Wilde, als durch die Umstände sittenlos geworden und moralisch verwahrlost, man könnte sagen, als Wesen, die ihre Menschlichkeit in manchen Bereichen eingebüßt haben.

Ich konnte das, was ich gehört hatte, nicht recht glauben. Mir wollte nicht in den Kopf, daß sich Menschen in wenigen Monaten derart verändern können.

Darum lud ich sie in mein Landhaus in den Hampsons ein. Bei einem gutem Essen und in entspannter Atmosphäre sollten sie frei und ungezwungen über ihre intimsten Erfahrungen auf der Insel berichten;

über alles, was sie bewegte, über ihre Triebe und Sehnsüchte, ihre Wünsche und Ängste.

Zu meinem Bedauern sagten fast alle ab. Einzig der junge Tyler Payton erklärte sich bereit, der Einladung zu folgen. Vielleicht sah er darin eine Chance, seine Erfahrungen in bestimmten Bereichen mit jemand anderem aufzuarbeiten und Aspekte zu beleuchten, die sonst in keinem Interview angesprochen wurden.

Anfangs glaubte ich, er spekulierte auf einen Teil der Tantiemen, die mir dieses Buch zweifelsohne einbringen wird. Aber bald stellte sich heraus, daß ihm das Honorar, das ihm der Verlag unabhängig vom Verkaufserfolg zahlte, genügte.

Worin auch immer seine Motivation aber lag, er kam, und wir konnten uns ausführlich in gediegener, aber lockerer Atmosphäre unterhalten, die ihm jede Scheu nehmen sollte. Meist fanden die Gespräche in meinem Salon statt. Tyler konnte sich dort auf das Sofa legen, die Augen schließen und frei berichten. Hin und wieder begaben wir uns auch in den Garten oder setzten unsere Gespräche bei einem köstlichen Dinner fort.

Es folgt nun die Geschichte, die er mir an diesem Wochenende anvertraut und auch ein Bericht darüber, was sich im Anschluß an unsere Gespräche noch ereignet hat. Nach der Lektüre dieses Buches wird erst verständlich, warum die vier Überlebenden des Unglücks sich so verhielten, wie sie es getan haben.

## I

Die Veränderungen in unserem Inselleben begannen in der dritten Woche. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir unseren Überlebenskampf einigermaßen organisiert und gaben uns alle erdenkliche Mühe, mit unserem Robinson-Dasein zurechtzukommen. Zumindest, soweit dies unter den gegebenen Umständen möglich war. Meine Mutter und ich lebten in der mittleren Sektion der Höhle. Roderick wohnte im vorderen Bereich, und Joleen hatte den hinteren Teil für sich beansprucht. Da jeder diese Aufteilung respektierte, gelang es uns, somit auch die Intimsphäre der anderen zu wahren. Zwar duzten wir uns, aber sonst ließen wir es zu keinen Annäherungen kommen. Wenn wir uns entleeren mußten, zogen wir uns ans andere Ende der Insel zurück. Dort hatten wir eine kleine Toilette angelegt.

Natürlich litt jeder von uns unter einem Mangel an Privatsphäre. Das mag seltsam klingen, wenn man eine ganze Insel für sich allein hat, aber das Eiland war uns so unbekannt, daß wir uns nicht wirklich zurückziehen konnten. Zumal es nur diese eine Höhle gab, die natürlich von jedem jederzeit betreten werden konnte. Wollte man für sich sein, mußte man über einen kleinen Hang mit Felsen klettern, um die der Behausung gegenüberliegende Inselfseite zu erreichen.

Dort befand sich eine schmale Bucht, in der man einigermassen vor den Blicken der anderen geschützt war. Aber wirklich allein war man dort auch nicht. Gerade mir fiel es schwer, ständig jemanden um mich herum zu haben, obwohl wir in dieser Notlage ja alle aufeinander angewiesen waren.

Ich war es gewohnt, hin und wieder auf mein Zimmer verschwinden zu können, vor allem dann, wenn mich gewisse Sehnsüchte überkamen. Meine Sexualität war schon lange erwacht, und in den Wochen und Monaten vor dem Absturz war kein einziger Tag vergangen, an dem ich nicht mindestens einmal masturbiert hatte. Alles um mich herum hatte mich erregt. Die Werbeclips im Fernsehen mit halbnackten Frauen, die Models in Zeitungen, die spärlich bekleideten Mädchen, die man durch ein kleines Loch in der Jungen-Umkleidekabine unserer Schule beobachten konnte oder einfach nur ein sexy Po, der sich prall und fest unter dem Stoff einer engen Jeans abzeichnete. Ich bin sicher, Sie verstehen sehr gut, was ich meine, Madam.

---

Natürlich verstand ich ihn. Auch wenn ich selbst kein Junge bin, so kann ich mich doch sehr gut an die Zeit meiner eigenen Jugend erinnern. Nur waren es bei uns Mädchen eben verstohlene Blicke auf den Hosenstall der Jungs gewesen, die uns erregten, oder auch mal ein neugieriger Blick durch das Schlüsselloch des elterlichen Bades, sobald Vater unter die Dusche

ging. Darum nickte ich Tyler bestätigend zu, was er mit einem Lächeln quittierte. Was mich wunderte, war, daß dies alles erst in der dritten Woche zu einem Problem wurde. Gewiß, ich bin keine Psychologin. Aber für einen achtzehnjährigen jungen Mann, der voll im Saft steht, sind drei Wochen eine Ewigkeit. Tylers Antwort auf meine entsprechende Frage klang einleuchtend.

---

In den ersten Tagen stand uns der Sinn nicht nach irgendwelchen Gefühlen jenseits des bloßen Überlebens. Wir hofften auf Rettung, suchten den Himmel nach Flugzeugen ab, die Ausschau nach uns hielten. Dann, nach Ablauf der ersten Woche, machte sich Ernüchterung und Resignation breit. Unser Eiland war ringsum von scharfkantigen Riffen umgeben. So weit unsere Augen reichten, ragten sie aus dem Wasser. Ein Schiff konnte sich ihnen kaum nähern, ohne eine Havarie zu riskieren oder sich an den scharfen Steinen den Bauch aufzuschlitzen. Von dieser Seite war keine Rettung zu erwarten. Aber auch aus der Luft erschien keine Hilfe. Kein Hubschrauber der Marine, keine Jets und keine Flugzeuge, die uns suchten. Je mehr Tage vergingen, um so mehr befürchteten wir, auf dieser Insel gefangen zu sein. Für Monate, vielleicht für Jahre oder gar bis zum Rest unseres Lebens. Obwohl dies noch keiner wahrhaben wollte. Nicht in dieser frühen Phase. Aber der Gedanke, jenseits aller Flugrouten gestrandet zu sein, verdichtete sich mit

jedem Tag zu einer quälenden Gewißheit.

Die zweite Woche verstrich mit Panikattacken und Zusammenbrüchen. Jeder hatte seinen Tiefpunkt, keiner von uns blieb davon verschont. Aber als auch der vierzehnte Tag verstrich, ohne daß Hilfe in Sicht war, akzeptierten wir, Robinsons zu sein. Und diese Akzeptanz brachte die Wende. Wir hatten Nahrung, wir hatten ein Dach über dem Kopf, und das Wetter war so gut, wie man es sich in einem Urlaub erträumen würde. Obwohl sich natürlich jeder eine Rettung herbeisehnte, wurden wir ruhiger und begannen wieder zu leben.

Damit kehrte das zurück, was uns jenseits von Hoffen und Bangen bewegte. Auch meine Hormone, wenn man so will, erwachten wieder und forderten unerbittlich ihr Recht, obgleich es mir noch ein, zwei Tage gelang, sie zu unterdrücken. Doch dann geschah etwas, das meiner heroischen Selbstdisziplin ein jähes Ende bereitete.

Es war am sechzehnten Tag nach dem Absturz. Den Morgen über hatten wir damit zugebracht, Fische zu fangen. Roderick und ich waren für diese Aufgabe zuständig, während die Frauen ein wenig Ordnung in der Höhle machten. Später spazierte ich allein zur anderen Seite der Insel. Zumindest glaubte ich, allein zu sein. Aber dem war nicht so, wie ich feststellen mußte. Joleen hatte sich ebenfalls zurückgezogen, um ein wenig zu schwimmen. Ich merkte es erst, als ich die Felsen rings um die kleine Bucht hinabstieg, denn unter mir im weißen Sand lag die junge Frau.

Nackt, wie Gott sie geschaffen hatte! Ich mußte hart schlucken.

Sie hatte ihre Beine leicht gespreizt und ihre Arme locker neben sich liegen. Ihre Augen waren geschlossen, so daß sie mich nicht wahrnahm.

Ich stand schräg über ihr und hatte von meinem Felsen aus einen wunderbaren Blick auf ihre paradiesische Nacktheit. Joleen war wirklich ein geiles Püppchen. Schlank wie eine Gazelle, mit kleinen, festen Apfelbrüstchen, großen, dicken Nippeln zum Reinbeißen und dem niedrigsten Po, den man sich vorstellen kann.

---

An dieser Stelle schaute Tyler mich mit geröteten Wangen an, als würde er eine Rüge erwarten. Aber dies wäre mir niemals eingefallen. Er war hier, um völlig frei zu sprechen. So, wie es ihm in den Sinn kam und so, wie er sich ausdrücken wollte. Dieser Junge war anders als andere. Zumindest seit seiner Rettung. Das ließ ihn anecken, aber genau das machte ihn für mich interessant. Deshalb hatte ich ihn ja auch eingeladen. Verschmitzt lächelnd forderte ich ihn auf fortzufahren und überspielte damit auch die Scham, die er mir gegenüber nun zu empfinden schien.

---

Sofort wurde mein Lämmel steif. Ich glaube, es dauerte keine Sekunde, bis er mir stand. Fast schon schmerzhaft hart ragte er in die Höhe. Meine dünne